

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Beilagen oder deren Raum 15 Pfg. —
Werktagen die dreigegepaltene Beilagen 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post RM. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 104.

Samstag, den 7. September 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Nach dem Versicherungs-gesetz für Angestellte vom 20. Dezember 1911 (R. G. Bl. S. 989) sind von den versicherten Angestellten und ihren Arbeitgebern Vertrauensmänner zu wählen. Diese Vertrauensmänner wählen Beisitzer für den Verwaltungsrat, die Rentenausschüsse, die Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht und können von der Reichsversicherungsanstalt oder den Rentenausschüssen bei Erledigung ihrer Geschäfte zur Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Sie sind also die Vertreter der Beteiligten bei der Ausführung und Handhabung des Versicherungsgesetzes für Angestellte.

Die Wahlen der Vertrauensmänner werden voraussichtlich im Herbst d. Js. stattfinden. Hierbei gilt als Ausweis für die versicherten Angestellten Versicherungs-karte, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde ausgestellte Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten. Die Versicherungsarten werden von den Ausgabestellen der Angestelltenversicherung für die versicherten Angestellten ausgestellt, insoweit sie nicht Mitglieder von Ersatzkassen sind. Voraussetzung für die Ausstellung der Versicherungsarten ist, daß der versicherte Angestellte zuvor die Vordrucke einer Aufnahme- und Versicherungsarten, welche bei den Ausgabestellen unentgeltlich erhältlich sind, ausgefüllt und der Ausgabestelle eingereicht hat.

Alle versicherten Angestellten werden aufgefordert, sich schleunigst von der Ausgabestelle, in deren Bezirk sie beschäftigt sind, oder von ihrem Arbeitgeber, sofern er im Besitze der Vordrucke ist, die Vordrucke einer Aufnahme- und einer Versicherungsarten verabreichen zu lassen und unter Einreichung der ausgefüllten Vordrucke bei der Ausgabestelle ihres Beschäftigungsortes die Ausstellung der Versicherungsarten zu beantragen. Über die Ausfüllung gibt die mit den Vordrucken auszuhandigende Belehrung Auskunft.

Als Ausweis ist der Ausgabestelle der Steuerzettel und gegebenenfalls die Quittungskarte der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vorzulegen.

Versicherte Angestellte, welche bei den Wahlen nicht im Besitze einer Versicherungsarten sind, gehen ihres Wahlrechts verlustig.

Die Arbeitgeber, welche versicherte Angestellte beschäftigen, werden aufgefordert, bis zur Wahl sich von der Gemeindebehörde eine Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten ausstellen zu lassen. Ohne diese Bescheinigung können sie zur Wahl nicht zugelassen werden.

Ausgabestelle ist die Ortspolizeibehörde.

Flörsheim, den 5. September 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

L a u d, Bürgermeister.

Locales.

Flörsheim, den 7. September 1912.

[—] **Militärverein.** Man schreibt uns: Die am Sonntag, den 1. September, vonseiten des Krieger- und Militärvereins abgehaltene dreifache Feier „Sedan-40jähriges Stiftungsfest des Kriegervereins und Vereinigung beider Vereine“ verlief in schönster und würdiger Weise. Als Gäste hatten sich die Gemeindegörperschaften und die Vorstände der hiesigen Vereine eingefunden. Eröffnet wurde die Feier von dem Vorsitzenden des Kriegervereins Herrn Adam, welcher die anwesenden Gäste und Kameraden herzlich begrüßte, für den Besuch bestens dankte, und den Wunsch ausdrückte, daß sie sich unter den alten Soldaten im Bürger- und recht wohl fühlen möchten. Er schloß mit einem Hoch auf Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. Hierauf folgte ein Festspiel „Das ganze Deutschland soll es sein“, welches mit seinen verschiedenartigen Uniformen in den Trachten von der Zeit der Landsknechte bis zum heutigen Tage einen imposanten Eindruck machte. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Militärvereins Herr Hochheimer. Er wies auf die Bedeutung der Sedan-Feier hin und betonte, daß es gerade die alten Veteranen sind, die mit ganz besonderer Begeisterung auf den für sie so denkwürdigen Tag, „den Tag von Sedan“ zurückblicken. Hierauf ging er auf die 40jährige Jubelfeier des Krieger-

gervereins über. Freudigen Wiederhall fanden seine Worte, als er erwähnte, daß der heutige Tag auch dazu anzuregen sei, eine Vereinigung herbeizuführen. Er ermahnte die jungen Kameraden jeder Zeit mit den Veteranen gute Kameradschaft zu pflegen und mit Ehrfurcht sollten sie zu ihnen aufblicken. Auch sollten sie das, was die Veteranen aufgebaut haben, erhalten und weiter ausbauen. Sein Hoch galt den Veteranen. Einen ergreifenden Eindruck machten die Worte des Vorsitzenden des Kriegervereins Herrn Adam bei den Anwesenden, als er die Fahne des Kriegervereins in die Obhut des Militärvereins gab und die Kameraden des Militärvereins aufforderte, das Kleinod des Kriegervereins treu zu bewahren. Es folgte dann das Theaterstück „Der alte Veteran“, welches von allen Mitwirkenden sehr gut gespielt wurde. Den Schluß bildete ein kleines Tänzchen, welches die Anwesenden noch einige Stunden froh zusammenhielt. Möge der Zusammenschluß beider Teile zum Segen gereichen. — Wenn die Feier auch in allen Teilen gut verlaufen ist, so herrschte doch ein Mißton (wahrscheinlich sind es aber sehr viel „Mißtöne“ gewesen. D. R.) darunter und zwar in Bezug auf die Musik. Ueber die Ausführung der Musikstücke herrschte bei allen Teilnehmern große Entrüstung. Man tut Unrecht, den Militärverein dafür verantwortlich zu machen, denn die Schuld ist ganz allein dem Vertreter des Musikvereins zuzuschreiben, der es vorgezogen hat, statt selber hier am Platze zu bleiben, auswärts zur Kirchweih aufzuspielen. Er hätte jedenfalls besser daran getan, wenn er die Musik „vom Theater“ (wie er dem Vorsitzenden den Ersatz bezeichnete) nach auswärts geschickt hätte.

Turn-Verein. Wie wir bereits in einer der letzten Nummern unserer Zeitung mitteilen konnten, findet das diesjährige Abturnen des „Turn-Vereins“ am Sonntag, den 29. September statt. Die Veranstaltung wird wie alljährlich eingeleitet durch ein Zöglingsturnturnen am Vormittag, das teilweise auf dem Turnplatz und teilweise im Vereinslokal „Kaiserjaal“ vor sich geht. Mittags von 12 Uhr ab ist auf der bewährten Regelbahn des „Kaiserjaals“ ein großes Preisfesten vorgesehen, wobei eine Anzahl äußerst wertvoller Preise zur Verteilung gelangen. Abends von 9 Uhr ab findet in vorgenanntem Lokal Familienabend mit Rekruten-Abschiedsfeier, Begrüßung der vom Militär zurückkehrenden Turner, verbunden mit Tanz statt. Diverse turnerische Auführungen der Zöglinge, aktiven Turner und Altersriegen werden dazu beitragen den Besuchern nicht nur einen angenehmen Abend zu bereiten, sondern auch den Freunden u. Gönnern des Vereins, die zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen sind, ein Bild von dem turnerischen Wirken des Vereins zu geben. Das genaue Programm wird noch kurz vor der Festlichkeit in den Zeitungen bekannt gegeben.

Der Sonntag des Schulkindes. Aus Lehrerkreisen schreibt man: Für den aufmerksamen Erzieher gibt es eine ganze Anzahl verschiedener Merkmale, die unzweideutig bezeugen, in welcher Weise und wie lange das Kind seine Sonntagsfreuden genossen hat. Ist das eine schläfrig und unlustig, so zeigt sich das andere daneben unaufmerksam, zerfahren und mitteilungsbedürftig, ein drittes wieder mühsam und verdrossen, ein viertes gleichgültig gegen allen Ladel und völlig abgestumpft gegen äußere Eindrücke. So wurde in einer Schule, in der diese Erfahrungen schon mehrere Monate hintereinander gemacht worden waren, eines Tages ein Versuch mit den Kindern angestellt. Das Ergebnis desselben war folgendes: Etwa 79 Prozent der Kinder waren erst zwischen 11 und 12 Uhr zu Bett gekommen, während sie sonst daselbst um 9 Uhr aufzusuchen pflegten; 19 Prozent hatten weite Fußwanderungen unternommen, 4 Prozent mußten neben ihren Wanderungen auch einen Kinderwagen mit Inhalt schieben, während nur 2 Prozent zur rechten Zeit das Bett aufgesucht hatten, da sie mit ihren Eltern einen kurzen Spaziergang in die Natur unternommen hatten. Nun erkundigte man sich auch nach den zugenommenen Getränken und stellte fest, daß 2/3 aller Kinder Alkohol genommen, wenn auch die meisten davon in kleinen Quantitäten. Andere begnügten sich mit Süßigkeiten aller Art. Ihr Magen war derart überfüllt, daß sie zum Abendessen keinen Appetit verspürten. Wie kann da der Lehrer mit solchen Kindern arbeiten? Es liegt doch im Interesse aller Eltern, sich nicht in gleicher Weise am Wohlbefinden ihrer Kinder zu vergnügen. Es ist doch ganz klar, daß das körperliche Unbehagen, unter dem sie zu Beginn der Woche

zu leiden haben, nicht schon gleich am ersten Tage beseitigt werden kann, sondern daß sie es erst nach und nach zu überwinden vermögen. Inzwischen rückt nun der kommende Sonntag wieder heran, der neue Anstrengungen bietet. In diesem immerwährenden schlimmen Einfluß auf den Körper ist auch die einzige Ursache zum Zurückbleiben des Kindes in körperlicher und geistiger Hinsicht zu suchen. Es wäre wünschenswert, wenn alle Eltern in dieser Beziehung für das Wohl und Wehe ihrer Kinder Sorge tragen würden, wenn sie denselben eine regelrechte und ihnen zukommende Nachtruhe gewährten.

Obstmarkt in Wiesbaden.

Der 13. Landwirtschaftliche Bezirks-Verein, der nun schon seit Jahren alljährlich in Wiesbaden größere, organisierte Obstmärkte veranstaltet, hält seinen diesjährigen Obstmarkt am Montag, den 7. Oktober d. J. in der Turnhalle des Realgymnasiums in der Oranienstr. ab. Auf Beschluß des Markt-Ausschusses wird zum Obstmarkt zugelassen sowohl sortiertes Tafel- und Wirtschaftsobst (Koch- und Backobst) in versandfertiger Verpackung als auch Verkaufsmuster, sogenannte „Proben“ von sortiertem Tafel- und Wirtschaftsobst. Als Proben müssen wenigstens 20 Früchte, die genau der zu liefernden Ware entsprechen, zur Ausstellung kommen. Soweit es möglich, besorgt der Verein das nötige Verpackungsmaterial zum Selbstkostenpreise, sofern die Bestimmungen umgehend gemacht werden. Die Anmeldung zur Beschickung des Obstmarktes hat bis spätestens zum 25. September zu erfolgen unter genauer Angabe der Zahl und Größe der Packungen und der Anzahl der auszustellenden Proben. Ungenügend ausgefüllte oder verspätete Anmeldungen haben kein Anrecht auf Berücksichtigung. Die technische Leitung des Obstmarktes liegt in den Händen des Kreisobstbaulehrers Widel, an den die Anmeldungen und die Bestellungen auf Packmittel zu richten sind. Den Vorsitz im Markt-Ausschusse führt auch in diesem Jahre Kammerherr von Heimburg.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag (bei günstigem Wetter) 6 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr Muttergottesandacht.
Montag 5 1/2 Uhr Jahramt für Jos. Schickel, 6 1/2 Uhr Jahramt für Alfred Dackmann.
Dienstag 5 1/2 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 6 1/2 Uhr hl. Messe für Marg. Schwager geb. Munk.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 8. September.
Der Gottesdienstes beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag 3 1/2 Uhr im Hirsch gemütliche Zusammenkunft. Dienstag Turnstunde.
Kath. Kameradschaft Germania. Am Sonntag, den 15. Sept., nachm. 5 Uhr ist General-Versammlung. Tagesordnung: Jahres- und Rechenschaftsbericht; Vorstandswahl, Rekrutenabschiedsfeier, Verschiedenes.
Kath. Arbeiterverein. Am Sonntag, den 15. Sept. ist um 8 1/2 Uhr Versammlung mit Vortrag über die Fleischsteuerung.
Kath. Gesangsverein. Heute Abend Gesangstunde im Hirsch. Anfang präzis 9 Uhr, weshalb die Sänger gebeten werden, rechtzeitig zu kommen.
Marienverein. Sonntag, den 8. September Wallfahrt nach Marienthal. Frühmesse 6 Uhr, Abfahrt 7.02 Uhr. Die Teilnehmer werden sich alle an der hl. Kommunion beteiligen.
Turn-Verein von 1861. Am Dienstag, den 10. September, abends 7 1/2 Uhr Vorstandssitzung im Gasthaus zum Taunus. Es wird dringend ersucht pünktlich und vor allem vollständig zu erscheinen, da eine äußerst wichtige Tagesordnung zur Beratung steht.
Turn-Verein von 1861. Am Freitag, den 13. September, abends 7 1/2 Uhr außerordentliche General-Versammlung bei Mitglied Gerhard Ruppert „Kaiserjaal“. Da eine äußerst wichtige Tagesordnung vorliegt, werden die Mitglieder dringend ersucht recht zahlreich und vor allem pünktlich zu erscheinen, sollte die für 7 1/2 Uhr einberufene Versammlung wieder Erwarten nicht beschlußfähig sein, so findet um 9 Uhr eine zweite Sitzung statt, deren Beschlüsse sich auch die nicht anwesenden Mitglieder zu unterwerfen haben.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 11. September, abends 8 1/2 Uhr beginnend Monats-Versammlung in der „Karthaus“. Tagesordnung: Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten.

Zur Schweizerreise des Kaisers.

Die stolze, freie Schweiz ist wieder einmal der Brennpunkt des fast zu lebendigen öffentlichen Interesses geworden. Des Kaisers Reise in die Mandorfer der der Zürcher Berge hat Neugierde und den ewigen Argwohn zugleich, Kombinationen und Spekulationen, die der aufstrebenden Umwelt nachgerichtet. Noch bevor der deutsche Kaiser den Schweizer Boden überhaupt betreten hatte, schallte ein künstlich gesteigertes Echo im Auslande wieder, in Begleitung und Folge der unerlässlichen politischen Reflexionen. Es ist längst von deutscher Seite gesagt, daß die Reise Kaiser Wilhelms 2. aus persönlichem Wunsch des Monarchen erfolgte, der in begreiflichem Interesse das vielgerühmte Schweizer Milizheer ergötzen sehen wollte, der an den Leistungen dieser hervorragenden Schützen, an den Märschen, an den fast sportlichen Gebirgsüberwindungen, an den tatsächlichen Übungen, den komplizierten Kriegssituationen zu prüfen und zu vergleichen wünschte, wo höchstes militärisches Können und persönliche Qualitäten von Führer und Truppe in gleichem Maße gefordert wurden. Nicht Kaiser Wilhelm ist der erste, der diesem begreiflichen Wunsch folgte, vor ihm haben andere Staatsoberhäupter die Schweiz besucht und die Mäandere ihrer Truppen bewundert, haben noch weitergehend dem Staatsoberhaupt und Leiter der kleinen, stolzen, unabhängigen Bürgerrepublik die freundschaftlichen Grüße der eigenen Nation überbracht, haben sich in die Politik gestürzt und politische Reden und Trinksprüche gewechselt, denen man jetzt mit verständlicher Beforgnis bei der Fahrt des deutschen Kaisers nach der Schweiz entgegenfieht.

In Frankreich, wo die neutrale Schweiz immer das Schutzhorn gegen das für die französische Phantasi- gefährliche und unruhige Deutschland abgeben mußte, hat man sich ganz in Vergessenheit der eigenen Reisen französischer Präsidenten aufgeregt. Frankreichs Presse ist wieder einmal aus dem Häuschen. Weil der deutsche Kaiser nach der Schweiz gefahren ist, hat man dahinter die abenteuerlichen Pläne und Absichten vermutet, so abenteuerlich, daß sie lächerlich klingen und doch so ernst, wie jener unausrottbare Spuk, der in französischen Köpfen über Hollands Abhängigkeit von deutschen Wünschen lebt und webt. Statt solcher seltsamen Vergleiche hätte man ebenso gut eine andere Erinnerung wachrufen können, die heute zwar unter den Nachwehen der Marokkopolitik wie ein verflungene Sage deutet, die aber doch einmal wahr gewesen ist. Es war die Zeit, als der Präsident Fallières vor Jahren der Hauptstadt Bern seinen Besuch abblättere und die französische Diplomatie für eine Begegnung des Präsidenten der Republik mit dem deutschen Kaiser auf Schweizer Boden arbeitete. Damals scheiterte die energischen Anstrengungen — die übrigens von manch anderer Seite noch tatkräftig unterstützt wurden — an einer kleinen Kleinigkeit: vielleicht nur an der Hast allzu schneller Arbeit, an der Voreiligkeit des guten Willens, der der tatsächlichen politischen Situation doch zu weit vorgreifen wollte. Man war damals ebenso vorschnell, wie in jenen Tagen, wo auf der berühmten gewordenen Mittelmeerfahrt des Präsidenten Fallières nach Italien ebenfalls eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser zu spät inszeniert werden sollte und ebenso mißlang. Die Zeiten haben sich nach jenen geschichtlich gewordenen Versuchen dann schnell verändert. Ihr krafftestes Gegenstück haben sie jedenfalls in den jetzigen französischen Kommentaren gefunden.

Man hätte im Auslande nüchtern in der Bewertung der Kaiserfahrt nach der Schweiz sein sollen und — man wäre der Wahrheit näher gekommen. Das Bedauerliche liegt heute darin, daß man absichtlich die politische Kombination suchte, wo sie niemals gegeben waren. Glücklicherweise wird der freie und ungewundene Charakter der Kaiserreise in dem Programm und in den kurzen Begrüßungsreden auf den Gala-Öffen zu seinem Rechte kommen. Vielleicht kommt eine weitere Reaktion, die zur Korrektur der irreführenden öffentlichen Meinung immer gut wäre, nach den Berichten, die die ausländischen Generalkonsuln über den Verlauf der Mandorfer und den hohen Gast aus Deutschland in ihre Heimat schicken werden. In dem augenblicklichen Tone segelt die Presse des Auslandes weit ab von dem wünschenswerten Ziele einer sachlichen Beurteilung und hält, jenseits von Vernunft und Unerwartung, nur das, was sie erfassen will, fest. Die Bedeutung der Kaiserreise wird im Spiegel des Auslandes erst nach ihrer Zeit erkannt werden. D. M. M.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler hat in Versailles den Besuch des Königs der Belgier erhalten und hat mit diesem und der Königin ein Mahl beim Prinzen Rupprecht von Bayern eingenommen.

Das Wiederentreffen des Reichskanzlers in Berlin wird für Montag, den 9. d. S., erwartet.

Die schwedischen Journalisten, die vor einigen Tagen in Berlin eingetroffen sind, wurden nicht nur von ihren journalistischen Kollegen überaus herzlich aufgenommen, sondern auch von amtlichen Personen wurden ihnen besondere Aufmerksamkeit erwiesen. Staatssekretär v. Siderlen-Wächter hat sie und andere Journalisten, sowie mehrere hervorragende Persönlichkeiten eingeladen, und er nahm auch an dem Festbankett im Kaiserhof teil, wo er einen sehr warmen Trinkspruch auf den König von Schweden ausbrachte.

Demnächst werden Vertreter der beteiligten Reichs- ressorts und Bundesregierungen zu Beratungen über eine neue Eisenbahnzollordnung zusammengetreten. Im Beginn des Jahres war ein Entwurf für die neue Eisenbahnzollordnung von den zuständigen Reichs- und preussischen Ressorts aufgestellt, der dann den Bundesregierungen zur Prüfung überwiesen wurde. Diese haben die berufenen Vertretungen von Handel und Industrie um die Erstattung von Gutachten ersucht, auf Grund deren eine ganze Reihe von Abänderungsvorschlägen zu dem Entwurf gemacht sind. Ueber diesen wird auf der bevorstehenden Konferenz verhandelt werden. Man kann inselgeheßen damit rechnen, daß im Laufe des Winters der Bundesrat die neue Eisenbahnzollordnung erlassen wird.

Frankreich.

Da wegen der Herabsetzung des Soldes die Soldaten in Marokko desertierten und Offiziere und Unteroffiziere nicht nach Marokko gehen wollten, hat der Kriegsminister Millerand beschlossen, daß vom 1. September ab sämtliche in Marokko stehenden Truppen doppelt den Sold erhalten sollen. Dadurch erhöhen sich die jährlichen Ausgaben für die Truppen in Marokko um 6 Millionen Franken.

Kriegsminister Millerand hat an die Korpskommandeure ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er auf das nachdrücklichste daran erinnert, daß es den aktiven Offizieren verboten ist, unter irgend einem Vorwande einer Vereinigung politischer oder religiöser Charakters anzugehören, und daß die Zuwiderhandelnden exemplarisch bestraft würden.

England.

„Daily Graphic“ veröffentlicht einen Artikel eines seiner Mitarbeiter, der die Chotto-Inseln besuchte und natürlich wieder voll von Verdächtigungen gegen Deutschland ist. Es heißt darin u. A.: Diese Inseln schließen gewissermaßen die Nordsee ab und haben einen hohen strategischen Wert. Große Verwunderung muß es erregen, daß seit einigen Monaten ein deutsches Kanonenboot Sondierungsarbeiten in dem Hafen von Valatund vornimmt. Der Korrespondent fügt hinzu, er sei der Ansicht, daß dieses Vorgehen der Deutschen eine große Ähnlichkeit mit der Taktik eines Verbrechens habe, der vor einem Einbruch die Türen und Fenster der zu erbeutenden Wohnung einer eingehenden Prüfung unterzieht. (Die maßlose Deutschen hebe steht jenseits des Kanals also noch in voller Blüte, trotz aller Freundschaftsversicherungen, die dadurch natürlich nicht an Wert gewinnen. D. Red.)

Jugendfürsorge.

Die deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, die für Groß-Berlin praktische Arbeit und für das gesamte Deutsche Reich organisatorisch-theoretische Arbeit leisten will, tam in ihrem Jahresbericht für 1911 auf eine große Anzahl von Vorträgen und Veranstaltungen verweisen, die der Aufklärung der Öffentlichkeit über die Größe und Ausdehnung der Kindervernot dienen. In Berlin und in Dresden haben insbesondere Konferenzen stattgefunden, die erfolgreich waren, und im Oktober dieses Jahres soll in Berlin die Gründung eines Deutschen Kinderhort-Verbandes stattfinden, von der man sich viel Erfolg verspricht. In Berlin hat die Zentrale 6066 Fälle behandelt gegenüber 4200 Fällen im Vorjahre, darunter befanden sich 1754 praktische Einzelfälle, die der Zentrale von Gerichten,

vom Polizeipräsidenten, von Behörden und von verschiedenen Vereinen überwiesen wurden. 95 Adoptionsgesuche wurden von Eltern gestellt, 91 Kinder wurden der Zentrale zur Unterbringung anvertraut. Die Berliner Jugendgerichtshilfe wurde in 1738 Fällen in Anspruch genommen, was entsprechend der Statistik des Jugendgerichts Berlin-Mitte und einer Verminderung der abgeurteilten Jugendlichen eine an und für sich erfreuliche kleine Abnahme gegen das Vorjahr darstellt. 3423 Schulausschüsse wurden im Berichtsjahre ausgearbeitet, eine große Anzahl von Helferversammlungen mit instruirenden Vorträgen fanden statt, und ein eigener Unterweisungskursus für die Helfer der Berliner Jugendgerichtshilfe vertiefte die Kenntnis und Wirkung dieser Institution. Die Fürsorgestelle beim Polizeipräsidenten hatte 2574 Fälle zu behandeln. Die Abstammungsteilung an Behörden wie an Vereine war gleich reger. Eine segensreiche Tätigkeit konnte auch die Abteilung für Materialsammlung und die Abteilung für Propaganda durch die Herausgabe von Veröffentlichungen entfalten. Der Bericht behandelt in einem zweiten Teile eine Anzahl von Einzelfällen und gibt statistisches Material. Er schließt mit einem warmen Nachruf für den im Juli verstorbenen hervorragenden Helfer der Kinderfürsorge, Prof. Reumann, der im Kindererholungsheim Borgsdorf eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hatte. Die Zentrale verspricht ihren Jahresbericht an Interessenten gegen die Erstattung der Kosten.

Zum Krieg um Tripolis.

Friedensvermittlung.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet: Zwischen Italien und der Türkei sind die vorläufigen Friedensabmachungen festgestellt worden.

Aus aller Welt.

Die Japanreise des Prinzen Heinrich. Prinz Heinrich von Preußen ist an Bord des Panzerkreuzers „Scharnhorst“ wohlbehalten in Tsingtau eingetroffen. Dem Prinzen wurde ein sehr herzlicher Empfang bereitet, bei dem deutsche und chinesische Ansprachen gehalten wurden. Dann begab sich der Prinz auf der mit Ehrenporten geschmückten Straße bei strömendem Regen nach dem Hause des Gouverneurs, wo er Wohnung nahm. Am 6. September reist Prinz Heinrich auf dem Kreuzer „Scharnhorst“ nach Japan weiter.

Zur Beisetzung des Kaisers von Japan. Am Tage der Beisetzung des verstorbenen Kaisers von Japan, am 13. d. M., finden in Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Freiburg i. B. und am folgenden Tage in Frankfurt a. M. Trauerfeiern statt.

Fahnenflüchtiger Offizier. Von der Berliner Kriminalpolizei und den Militärbehörden wird in Berlin nach einem fahnenflüchtig gewordenen Leutnant des 58. Infanterie-Regiments in Glogau, Georg Brose, gefahndet. Brose, der auch Bataillons-Adjutant gewesen ist, wurde vor etwa 8 Tagen fahnenflüchtig, nachdem er eine für seine Verhältnisse ungeheure Schuldenlast aufgenommen und verschiedene Betrügereien begangen hatte.

Erpresser-Affäre. Aus Hamburg wird berichtet: Mittwoch Abend kam in die Sprechstunde des praktischen Arztes Dr. Paulsen in der Ferdinandstraße ein etwa 18jähriger Mensch. Nach der Untersuchung griff der Unbekannte in die Tasche, zog einen Revolver hervor und verlangte von dem Arzt unter Drohungen Geld. Dieser schlug ihm die Waffe aus der Hand und beide rangen längere Zeit mit einander, bis sie vollständig erschöpft waren. Schließlich sprang der Mensch wieder auf und wiederholte sein Verlangen. Der Arzt gab ihm darauf 4 Mark und der Unbekannte entfloh. Im Vorzimmer des Arztes wurde eine Dolchschneide gefunden, woraus geschlossen wird, daß der Bursche auch einen Dolch bei sich führte.

Vergiftungs-Erkrankungen. In der Sieringstraße in Hamburg erkrankte eine ganze Familie unter Vergiftungserscheinungen. Ein 16jähriges Mädchen ist bereits gestorben. Die Erkrankungen traten nach dem Genuß von Hackfleisch auf, das angeblich mit Petersilie zubereitet war. Man nimmt aber an, daß es Schierling war, der mit Petersilie verwechselt wurde. — In Siedeburg bei Berlin erkrankte die Familie des Herrschaftshausbesizers Liefse an Pilzvergiftung. Die Frau und ein Sohn erlagen bereits dem Gift. Der Zustand der übrigen Personen ist bedenklich.

wie es mir in dem nahe bevorstehenden Strelte noch schlimmer ergeben würde. Er war mir in jeder Hinsicht mehr als gewachsen. Im Frieden wie im Kriege war er der Stärkere. Wie konnte ich ihn unterliegen? Wie?

Da fiel mir die Göttin ein. Von ihr selbst kam mir die erste Inspiration; sie ergriff von meiner Seele Besitz, wie die Diktatoren sagen würden; damals ahnte ich es, jetzt weiß ich es. Bis dahin war sie in der Kiste verpackt geblieben, in der ich sie von drüben mitgebracht hatte. Sie war noch nicht einmal herausgekommen. Ich hatte mir nie die Mühe genommen, sie auszupacken. Vielleicht fürchtete sie, vergessen zu sein; fühlte sich vernachlässigt. Und das paßt ihr nicht. Sie weiß ganz gut, sie wird nie vergessen oder mißachtet, wo man sie braucht. Sie hatte nur gewartet; das ist alles — ihre Zeit abgewartet. Jetzt war ihre Zeit gekommen. Sie wußte es. Folglich erinnerte sie mich daran, daß sie da sei.

Zuerst schien es mir eine komische Idee — die Göttin. Es ist immer ihre komische Seite, die einen zuerst packt. In Wirklichkeit bleibt auch diese Seite immer im Vordergrund, nur — der Charakter der Komik wechselt. Ich lachte bei dem Gedanken, daß ihre Existenz mir in einem solchen Momente einfiel. Und, als ich lachte, lachte sie auch. Es war das erste Mal, daß ich ihr Lachen hörte. Der Klang desselben hatte eine eigentümliche Wirkung auf das Mark in meinen Knochen. Schon damals fragte ich mich, ob es denkbar sei, daß ich wahnsinnig würde. Sie war in dem Schrank an der anderen Seite meines Ankleidekabinetts. Abgesehen von allem andern, war es schon merkwürdig, daß ich sie so deutlich hören konnte von meinem Bette aus.

Ich will aufstehen und sie mir mal ansehen, sagte ich. Ich ging hin. Als ich die Schranktür öffnete, lachte sie wieder — ein leises, kleines musikalisches Lachen, das köstliches Vergnügen auszudrücken schien. Es lockte mich. Was, schrie ich. Ich wußte nicht, daß Du lachen könntest. Wo bist Du? Wollen Dich mal aus Deinem Gefängnis befreien. Wenn Du ebenso hübsch bist, wie Dein Lachen, bist Du schon das Ansehen wert!

Die Göttin Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ach, das liegt auf einem andern Brett. Wir konnten auch nicht voraussehen, wie er handeln würde. Wir hielten ihn für einen Gentleman von Ruf und Charakter.“

„Ja, ja, der unschuldige Bernstein! Harmloser Tom Moore! Nach Tisch lehrte Moore mit mir zusammen in meine Wohnung zurück.“

„Sie forderten mich auf.“

„Das tat ich — stimmt; und Sie kamen. Ich sagte zu ihm: „Wie ich höre, sind Sie ein Schreibkünstler!“

„Ich wußte nicht, was Sie meinten.“

„Sie wollten es nicht wissen. Ich legte fünf Wechsel- scheine vor ihn hin.“

„Es stand nichts darauf.“

„Stimmt — es stand nichts drauf. Ich zeigte ihm meines Bruders Namenszug unter einem Briefe und fragte ihn, ob er glaubte, eine hübsche getreue Kopie davon in die Ecke jedes Scheines setzen zu können.“

„Sie sagten kein Wort davon, was Sie damit machen wollten.“

„Stimmt wieder — ich sagte nichts. Aber Sie sagten: Wieviel wollen Sie mir dafür geben?“

„Nun, Sie waren mir ein Fremder; Sie konnten doch nicht erwarten, daß ich Ihnen eine Gefälligkeit um nichts erwiese?“

„Kam. Ich sagte, ich wolle Ihnen zweitausend Mark geben; daß ich mir eine ganz hübsche Bezahlung für ein bißchen Abschreiben. Aber Sie sagten: Ich beanspruche zehntausend!“

„Sie gaben mir keine zehntausend. Sie nicht! Sie wissen, daß Sie es nicht taten! Nichts vergleichen!“

„Stimmt wie immer! Ich konnte mich nicht zu einer so hohen Summe entschließen. Ich sagte, Sie sollten viertausend haben.“

„Sie gaben mir überhaupt kein Geld an jenem Abend.“

„Nein. Aber am nächsten Morgen trug ich fünf Wechsel über je zwanzigtausend Mark zu Herrn Bernstein, deren jeder in der Ecke meines Bruders Unterschrift trug. Zum Tausch dafür gab Herr Bernstein mir fünfzigtausend Mark, und davon erhielten Sie viertausend.“

„Ich nahm sie als ein Freundes-Geschenk.“

„Genau so — von einem Fremden. Die Zeit verging.“

Die drei Monate waren um. Ich begann unruhig zu werden. Das Glück war entschieden gegen mich. Die fünfzigtausend waren fast, beinahe bis auf den letzten Pfennig, ehe ich mir recht klar war, daß ich sie überhaupt besitzen hatte. Als sie weg waren, wußte ich, daß mir allerhand Klippen drohten; eine hübsche ellige Reihe von Felsbänken. Wie gesagt, ich begann unruhig zu werden. Ich kannte meinen Bruder und wußte, daß es das letzte Mal fast bis zum Totschlag gekommen war, daß es diesmal noch schlimmer kommen würde. Philipps Temperament, meine Freunde, Philipps Temperament war schon nicht mehr schön. Er und ich hatten schon mehrere kleine Schärmmägel mit einander gehabt, und ich war nicht gerade siegreich aus ihnen hervorgegangen. Jetzt ahnte ich, daß der größte all unserer Kämpfe bevorstand; und wenn ich mich fragte, wie ich wohl daraus hervorgehen würde, so konnte ich mir keine ganz befriedigende Antwort darauf geben.

Ich begann, meinen Bruder zu hassen. Und wie die Tage dahingingen, begann ich ihn mehr und mehr zu hassen — und zu fürchten. Beides zusammen, Haß und Furcht nahmen mich so ganz in Beschlag, daß ich anfing nachzuforschen, wie ich ihn wohl besiegen könnte, wenn die Bombe platze und der Kampf begänne. Endlich fiel mir etwas ein, das in Indien durch Zufall in meine Hände geraten war.

Eines Nachts war es, als ich in die Bette lag und nicht einschlafen konnte. Ich hatte getrunken. Und der Stoff war schlecht gewesen. Unter den Gipsen, die er an mein Bett jauberte, waren auch Gedanken an meinen Bruder. Ich dachte daran, wie das Glück stets ihn begünstigt hatte; was für einen Griff er hatte; an seine Knochen und Muskeln; wie es bei unseren Ränkerien mir stets schlimm erangenen war; und

Verhaftet: Anarchisten. In *Muggia* bei Trient wurden vier Arbeiter verhaftet, die anarchistischer Umtriebe verdächtig sind. Die Polizei will die Beweise dafür in Händen haben, daß die vier Verhafteten beabsichtigten, die Erzherzogin Maria Josefa auf ihrem täglichen Wege zu überfallen und zu töten. Bei der Hausdurchsuchung wurde bei einem der Verhafteten ein Dolch gefunden.

Russisches. In *Sébastopol* fand eine Aufsehen erregende Verhaftung statt. Der Verhaftete ist der Untersuchungsrichter des Marinegerichts, Schubin. Man hatte eine Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen und eine Anzahl belästigende Schriftstücke bei ihm beschlagnahmt. Es verlautet, Schubins Verhaftung hänge mit der Verhaftung von 300 revolutionären Matrosen zusammen. Der Richter habe die Akten gefälscht und die Vorgänge absichtlich in milderem Lichte dargestellt.

Meuterei. Der Vertreter des „Daily Chronicle“ in Konstantinopel erzählt aus *Sébastopol*, daß die Mannschaften der russischen Schwarze Meer-Flotte abermals gemeutert hätten. Die Schiffe hätten die Forts beschossen, die das Feuer erwiderten und ein Schiff in den Grund bohrten. Bei Abendung dieser Nachricht sei der Kampf noch im Gang gewesen. Ein Kriegsschiff sei nach Burgas in Bulgarien entkommen. — Eine Bestätigung dieser Meldung von anderer Seite steht noch aus.

Die Grubenkatastrophe bei Lens. Die Explosionen in der Grube Clarence bei Lens dauern fort. Es wird befürchtet, daß die ganze Grube ein Raub der Flammen wird. Bis jetzt hat das Unglück 60 Opfer gefordert. Der Handelsminister beauftragte die Toten und Verwundeten. Präsident Fallières sandte dem Handelsminister ein Telegramm, in dem er ihn bittet, der schwer heimgesuchten Bevölkerung sein aufrichtiges Beileid auszusprechen zu wollen.

Verdächtige Nacht. An der Limfjärde in *Fälsterland* hat die Polizei die Nacht eines angeblichen deutschen Spions angehalten. Dieser unternahm mit seiner Nacht Segelfahrt auf der Fährde, machte photographische Aufnahmen und nahm Messungen des Wasserstandes vor. Polizisten folgten ihm mehrere Tage in einem Motorboot und beobachteten sein Verhalten. Schließlich stellte es sich heraus, daß der deutsche Spion ein harmloser Tourist, ein Dr. Mund aus Kiel war, der mit seiner Familie in den Ferien in Dänemark weilte.

Ein Straßenbahn-Konflikt. „Corriere della Sera“ berichtet über einen Vorgang, der sich in Rom abgepielt hat. Zwei Franzosen hatten einen Wagen der hiesigen Straßenbahn besetzt und weigerten sich, als der Kontrolleur zu ihnen kam, einen Fahrschein zu lösen. Es kam zwischen den drei Personen zu einem erregten Wortwechsel. Als die Franzosen sahen, daß auch die anderen Fahrgäste gegen sie Partei nahmen, sprangen sie plötzlich ab, während sich der Wagen in voller Fahrt befand. Der Schaffner sprang ihnen sofort nach, um sie festzunehmen. Darauf feuerte einer der Burschen mehrere Revolvergeschosse auf ihn ab, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Es entstand ein furchtbarer Tumult. Sämtliche Straßenbahn-Passanten wandten sich gegen die Franzosen. Es kam zu einem regelrechten Straßenkampf, wobei über 50 Schüsse abgefeuert wurden. 12 Personen, teils Polizisten, teils Straßenpassanten, erlitten schwere Verletzungen.

Rebellerende Gefangene. Im Gefängnis Kasak bei *Damaskus* kam es zu einer blutigen Revolte. 27 Gefangene wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Entdeckter Mörder. Auf Ersuchen des österreichisch-ungarischen Konsuls hat die *New-Yorker* Polizei eine Untersuchung wegen des Todes der Österreicherin Rosa Mentisch eingeleitet, die ein sensationelles Ergebnis hatte. Es wurde festgestellt, daß die Dame von dem *New-Yorker* Anwalt *Gibson*, der sich in den Besitz des Vermögens der Dame setzen wollte, ermordet wurde.

Drama in der Redaktion. Aus *Paris* wird berichtet: In der Redaktion des „Petit Journal“ hat sich ein erschütterndes Drama abgespielt. Ein älterer leitender Redakteur machte einem jüngeren wegen eines Fehlers heftige Vorwürfe. Der jüngere Redakteur erlachte plötzlich und stürzte von einem Herzschock getroffen tot zur Erde. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Der ältere Redakteur war von dem Vorfall so erschüttert, daß er erst eine Zeitlang in dem Gebäude umherirrte und sich schließlich eine Kugel in den Kopf schoß. Er liegt hoffnungslos darnieder.

Da stand die Riste, zugenagelt und verschnürt, gerade wie sie an Bord des Schiffes gebracht worden war. Als ich sie anfaßte, lachte sie wieder. Jetzt, da ich mich mehr daran gewöhnt hatte, fand ich, daß der Ton mir eher Mut machte, was ich in meiner Verfassung gut brauchen konnte. Ich zog die Riste in die Mitte meines Ankleidezimmers. Ich packte sie aus. Da lag sie drinnen, tadellos und unverfehrt; so bereit, so willig, so glücklich, als an dem Tage, da ich sie zuerst an ihrem Geburtsort sah. Sie hatte die Seereise und ihre lange Fahrt erstaunlich gut ertragen; weder in ihrer Haltung noch in ihrer Miene lag eine Spur von Unwillen über die erlittene Behandlung. Als sie mir zeigte, was sie zu tun imstande sei, unter beständigem Lachen, sagte ich zu mir selbst, mit ihrer Hilfe werde ich meinem Bruder absolut gewachsen sein.

Ich hatte sie ausgepackt, aber, wie es dem Fischermann in dem arabischen Märchen mit dem Geist erging, sie war nicht leicht wieder einzupacken. Ohne ihre Einwilligung war es unmöglich, sie wieder in die Riste zu legen. Und sie weigerte sich, sie wollte nicht. Als ich auf meinen Verweh stand, es ohne ihre Erlaubnis zu tun, brachte sie mich einem plötzlichen Ende näher, als ich es je vorher gewesen war. Da ließ ich endlich davon ab. Ich ließ sie, wo sie war. Diese Entfaltung ihrer Kräfte und ihre Bereitwilligkeit, sie zu gebrauchen, zwangen mich zu der Erkenntnis, daß ich in ihr nicht nur einen Mitkämpfer, sondern vermutlich noch ganz etwas anderes gefunden hatte. Eins hatte ich jedenfalls gefunden — eine unzerstörliche Gefährtin.

Seit jener Stunde, da ich sie im Schweigen der Nacht, und weil mich die qualvollen Gedanken an meinen Bruder nicht schlafen ließen, aus ihrem Kasten nahm, hat sie mich keine Sekunde mehr allein gelassen. Sie ist ein Teil meines Lebens geworden; sie ist mit jeder Faser meines Lebens verwachsen, bis ins innerste Herz; bis jetzt hält sie mir Leib, Seele und Geist in Fesseln, die nie gesprengt werden können. Und für sie ist es ein solch köstlicher Scherz. Doch! Wie sie lacht!

Die Bluttat eines Wahnsinnigen.

Ueber die furchtbare Bluttat des irrsinnigen Soldaten Schwarz in Romanshorn entnehmen wir dem Berner „Bund“ noch folgende Einzelheiten: Der Soldat Schwarz zeigte seit längerer Zeit bereits Symptome von Geistesgestörung. Seine Schwester — die Familie besteht aus dem unglücklichen Mörder, Mutter und Schwester — hatte vor einigen Wochen beim Gemeindeamt Bericht erstattet, daß der Zustand ihres Bruders sich verschlimmere und daß er bösartig zu werden anfange. Die Gemeindebehörde teilte darauf dem Bezirksamt, dem Kreiskommando und der Militärdirektion die Sache mit in der Meinung, daß Schwarz beim Eintritt des Militärdienstes einer genauen Untersuchung unterworfen werde. Nach der Untersuchung durch den Militärarzt war Schwarz dann auch aus dem Dienst nach Hause entlassen worden. Er bedrohte seinen in Hühnerhof wohnhaften Schwager, in dessen Haus er eindringen wollte, worauf dieser die Polizei um Hilfe anging. Auf Befehl des Bezirksamtes hin sollte Schwarz in seiner Wohnung festgenommen werden. Es gelang ihm, sich der Verhaftung durch die beiden Polizisten zu entziehen und sich in seine Wohnung zurückzuziehen, die er verschloß und verbarrikadierte. Dann begann er mit dem Ordnungsgewehr sein Feuer auf alle ihm zu Gesicht kommenden Personen zu eröffnen. Er verfügte über außerordentlich viel Munition. Schwarz empfing den Besuch seiner beiden Schwestern, mit denen er weinte und denen er versicherte, er würde die Tat nicht mehr begehen. In seiner Zelle wird er Tag und Nacht von einem handfesten Wärter der Irrenanstalt Münstlingen bewacht. Ueber die Herkunft der Unmenge von Munition erklärt Schwarz, er habe seinerzeit als Mitglied des Militärschützengewehrs-Markts bei jeder Schließung ein oder zwei Pakete Patronen mehr gekauft, als er gebraucht habe. Auf diese Weise habe er sich im Laufe der Zeit einen großen Vorrat aneignet.

Welch ein fahrlässiger Taktiker Schwarz war, geht aus der Tatsache hervor, daß er, als die Verfolger vor dem Walde Beratung abhielten über das weitere Vorgehen, in unmittelbarer Nähe der Verfolger in einem Graben still lag und den ganzen Plan mit anhörte. Er ließ die Leute ihren Verfolgungsmarsch durch den Wald antreten. Als sie dann außer Hörweite waren, ließ er den Küfer Enderli nieder. Sein ganzes Trachten ging noch dahin, den Stiller Wesel zu töten; er hatte diesem schon vorher mit Erschießen gedroht, weil Wesel sich die Zudringlichkeiten des Schwarz gegen ein verwandtes Mädchen verbat und später auch die Polizei auf Schwarz aufmerksam machte und um polizeilichen Schutz bat. Man vermutete ferner auch, daß der Schuß zum Fenster hinaus, der dem Briefträger Sugeschofer den Arm durchbohrte, dem unmittelbar neben dem Getroffenen befindlichen Gemeindevorsteher Eder getroffen hat, an dem er sich rächen wollte wegen des gegen ihn ergangenen Haftbefehls. Schwarz ist durch Herrn Prof. Jangger und Irreninspektor Dr. Müller aus Zürich und Direktor Millet aus Münstlingen beobachtet und untersucht worden. Die irrenärztliche Diagnose lautet nach den bisherigen Feststellungen: Gehirnverblöbung und Halluzinationen des Geistes und Gehörs. Der Beginn der Krankheitsentwicklung kann bis zehn Jahre zurückliegen. Wahrscheinlich ist auch erbliche Belastung der Grund. Hermann Schwarz gab klare und ruhige Antworten. Verschriebener Einzelheiten will er sich nicht mehr erinnern. Zeitweise bezeigt er Reue. Hermann Schwarz galt immer als gefährlicher Bursche. Er ging häufig auf verbotene Jagd, und sein Schießbüchsen beweist, daß er ein guter Schütze ist. Immer schaute ihm der Revolver aus seiner Tasche. ...

Vermischtes.

Die Trommel. In der „Schlesischen Zeitung“ erzählt einer aus leidensvoller Erfahrung ein Geschichtchen, das diejenigen, die es noch nicht wissen sollten, lehrt, daß die Menschenrechte nicht das Recht auf Lärm umfassen. — Die Trommel. Tarantamtam... tarantamtam...! Man schreiet aus dem Nachmittagskaffee auf. Unter unseren Fenstern trommelt jemand, trommelt, kräftig und andauernd. Es ist der Junge der Hausmeisterin, dem ein „Menschenfreund“, eine kleine Kindertrummel geschenkt hat. Als ob der Kleine nicht schon sowieso den ganzen Tag über Lärm genug machte! Wiltend wirft man das Fenster zu und sucht weiter zu schlafen. Aber natürlich ist es mit dem Schla-

vorbei. Tarantamtam... tarantamtam... Neben an wohnt ein Gelehrter, ein stiller, alter Herr, der in den Nachmittagsstunden zu arbeiten pflegt. Tarantamtam... tarantamtam... Er erbebt sich von seinem Tisch, blickt hinunter auf die kleine unterm Haustor lustig weitertrummelnde Katastrophe, schüttelt den Kopf und legt die Feder für diesen Tag weg. Im zweiten Stock liegt eine kranke, alte Dame. Der Arzt hat die strengste Ruhe, unbedingte Ruhe angeordnet. Da das Wetter warm ist, hat man die Fenster öffnen dürfen. Tarantamtam... tarantamtam... Die Kranke blickt mit lebenden Augen zu ihrer Pflegerin... Diese kann nichts anderes tun, als das Fenster schließen. Ein etwas cholerischer Herr nebenan, den das Trommeln unten gleichfalls nervös gemacht hat, ruft zum Fenster heraus dem Jungen zu, er solle nun endlich aufhören. Der Junge trommelt fröhlich weiter. Tarantamtam... tarantamtam... Der nervöse Herr nimmt einen Anlauf, stürmt zur Hausmeisterin hinab: Ob denn der Bursche den ganzen Tag trommeln und alle Leute im Haus zur Verzweiflung bringen müsse? Aber da kommt er schon an. „So“, meint die würdige Dame und stemmt die Hände in die Hüften, „also nur die reichen Leute dürfen sich alles erlauben, wir armen Leute sollen gar kein Recht haben, das wäre ja noch schöner, nee, nee, das gibst du mir doch nicht, alles läßt man sich auch nicht gefallen, wenn man auch bloß Hausmeisterin ist.“ Und der Junge trommelt weiter. — Da entschließt sich der nervöse Herr nach kurzem Seelenkampf zu einer Kapitulation. Er will dem Jungen dies da (er zeigt ein größeres Geldstück) schenken, wenn er ihm seine Trummel dafür gibt. Der Kleine und seine Mutter gehen auf den Handel ein und nehmen das Geld. Ein paar Stunden darauf hat der Junge eine Ziehharmonika.

Gegen das Anmierzweifen. Auf Anregung Preussens sind die zuständigen Reichsbehörden zurzeit mit der Ausarbeitung von Vorschriften beschäftigt, die dem Anmierzweifen der Anmierzweifen steuern sollen. Dabei will man gleichzeitig auch sonst auf dem Gebiete des Schankwirtschaftswesens zutage getretene Mängel nach Möglichkeit beseitigen. Die geplanten Vorschriften sollen dem Reichstage in Form einer Novelle zur Gewerbeordnung vorgelegt werden, die neben einer Verschärfung der in Paragraph 147 der G.-O. angeordneten Strafen voraussichtlich eine Erweiterung des Paragraphen 33 der G.-O. dahin bringen wird, daß die Landeszentralbehörden die Befugnis erhalten, zu bestimmen, daß die Erlaubnis zum Betriebe einer Schankwirtschaft unter Bedingungen erteilt werden könne, welche die Annahme weiblichen Bedienungspersonals beschränken oder ausschließen. Weiter wird die preussische Regierung darauf hin, auch den Stellvertreter eines Schankwirts unter die Konzeptionspflicht zu stellen und die Bestimmungen des Paragraphen 151 der G.-O. über den Konzeptionsverlust in der Richtung der weitergehenden Haftbarmachung des Schankwirts für die Handlungen seines Vertreters zu ergänzen. Denn nach dem bestehenden Recht bedarf der Stellvertreter des Schankwirts einer Genehmigung nicht, sondern es genügt, daß er der Polizeibehörde benannt wird. Außerdem würde die preussische Regierung es gern sehen, wenn auch Speisewirtschaften, hinter denen sich nach ihrer Ansicht vielfach Schankwirtschaften verbergen, konzeptionspflichtig gemacht würden. Die Erfüllung dieses Wunsches stehen allerdings wegen der ganz anders gearteten subdeutschen Verhältnisse einige Schwierigkeiten entgegen.

Humoristische Ecke.

***Sekundärbahn-Gundeluppee.** Reisen-der: „Wo ist denn eigentlich das Gundeluppee?“ — Schaffner: „Dazu sind diese Stride da, sonst müssen die Blecher hinterm letzten Wagen nachlaufen.“

***Blamage.** „Also, Du wurdest nach Deinem Auftreten tatsächlich die Pferde ausgespannt?“ — Junger Schauspieler: „Ja, aber die dummen Kerle hatten dabei ihre Dienstmännchen anbehalten!“

***Eine lebenswürdige Freundin.** Otti: „Der Herr hinter mir hat mir eben ein sehr hübsches Kompliment gemacht: er meinte, ich hätte ein Gesicht wie die aufgehende Sonne.“ — Bertha: „Nanu... so gelb bist Du doch gar nicht...“

***Vornehme Bekanntschaft.** A.: „Sind Sie Künstler?“ — B.: „Nein, aber ich verkehre viel mit solchen.“ — A.: „So, was sind Sie denn?“ — B.: „Gerichtsvollzieher!“

Kapitel 25.

Die Göttin.

Während Lawrence sprach, fragte ich mich verwundert, wo hier die Grenze sei zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Vernunft und Wahnsinn. Weder jetzt noch später konnte ich mir eine befriedigende Antwort darauf geben. Die Aufregtheit seiner Sprache und seines Wesens deuteten ganz klar darauf hin, daß etwas bei ihm nicht in Ordnung sei. Daß in seinem Hirn das Fieber des Wahnsinns brannte, war ebenso klar. Daß die Geschichte, die er erzählte, nicht ganz erfunden war, war ebenso sicher. Wahrscheinlich hatte das ausschweifende Leben, welches er geführt hatte, seine physischen Kräfte untergraben, und wie gewöhnlich hatte der Körper wieder auf den Geist eingewirkt.

Dennoch trug er eine solche Miene absoluter Ueberzeugung zur Schau, und in seinem Wahnsinn lag soviel Methode, daß man selbst für seine unglücklichen Angaben eine tatsächliche Grundlage vermuten mußte. Aus diesem Grunde eben lauschten wir alle wie gebannt den Behauptungen, die einem Phantasiereich zu entstammen schienen, und hingen mit atemlosen Interesse an Worten, die von Dingen außerhalb des Bereiches der Möglichkeit wie von etwas Alltäglichem sprachen. Er hob den Finger in die Höhe und wiederholte seine letzten Worte in fragendem Tone: „Doch! Hören Sie jetzt nicht ihr Lachen?“

Ich weiß nicht, was wir hörten; ich weiß es nicht. Wir hatten Schritt für Schritt den Beginn des Wahnsinns bei diesem Mann verfolgt, bis unser eigener Kopf schwindelte. Aber ich bildete mir ein, das Lachen einer Frau zu hören; und weil es hinter dem Schirm hervorzuwachen schien, machte ich einen Schritt vorwärts, um die Scheidewand zu entfernen, damit wir erfahren, was dahinter verborgen sei. Lawrence kam mir mit einem Sprung zuvor.

„Nicht! nicht!“ schrie er. „Sie ist da. Sie sollen sie sehen! Ich will sie Ihnen zu rechter Zeit zeigen!“

Ich hätte ihn beiseite schieben können, aber ein Etwas an ihm warnte mich. Und als die Dame, mich am Arm

fassend, mich von ihm fortzog, ließ ich ihn seine Geschichte auf seine Art zu Ende erzählen. Er fuhr sich über die Stirn, wie um seine Gedanken zu sammeln.

„Nun gut, die Zeit verging, ohne mir Frieden zu bringen, bis Bernstein meinem Bruder schrieb und anfragte, wann es ihm am besten passen würde, die fälligen Wechsel einzulösen.“ „Das ist so üblich“, warf Bernstein dazwischen, und ich leugne es nicht.“

Als Philipp den Brief erhielt, kam er tosend vor Wut zu mir und fragte, was das heißen solle. Ich hatte ein oder zwei schlechte Tage und schlimme Nächte gehabt, und fühlte mich erbärmlich, als er kam. Außerdem war mir sein Kommen ganz unerwartet. Ich hatte ihn — noch nicht erwartet. Als ich merkte, was in seiner Stimme, seinen Augen, dem Rufen seiner Hände lag, packte mich die Angst. Ich lag; ich behauptete keine Ahnung von dem zu haben, was Bernstein schrieb, stritt ab, irgend etwas mit irgend welchem seiner Wechsel zu tun zu haben. Ich sah, daß er mir nicht glaubte, da er aber keinen Beweis hatte, daß das, was ich sagte, falsch war, ging er fort, mit einer Drohung für den Fall, daß ich gelogen hätte. Das war hübsch zu wissen, was ich von ihm zu erwarten hätte, falls ich gelogen hätte!

Ich ging zu Bernstein und flehte ihn an, Mitleid zu haben; trotzdem ich wußte, daß Mitleid bei ihm seltener zu finden war, als Wasser in der Wüste.

„Ich bin ein Geschäftsmann! Sie haben mein Geld erhalten! Ich bin Geschäftsmann.“

„Er wollte nichts von Mitleid hören. Ich ging zum jungen Moore und teilte ihm mit, da gewisse Wechsel diskontiert seien, die meines Bruders Namen trugen, den er darunter gesetzt hatte, so sei ich zur Selbstverteidigung gezwungen, die Wahrheit zu sagen.“

„Als ich den Namen draufschrieb, stand nichts darauf, kein Wort; ich schwöre es. Es waren nur fünf reine weiße Papierblätter, auf Ehrenwort, das kann ich beschwören. Er hat sie ausgefüllt und mir wollte er es in die Schuhe schieben.“

(Fortsetzung folgt.)

Persil

für
Krankenwäsche
(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Persil entfernt spielend leicht Blut-, Eiter- und sonstige Flecken, beseitigt scharfe Gerüche und **desinfiziert gründlich** ohne den geringsten Schaden für das Gewebe. Die Wäsche erhält den frischen, duftigen Geruch der Krankenwäsche.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein-Fabrik, a. d. allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Eingeschriebene Hilfskasse No. 150
Flörsheim am Main.

Sonntag, den 22. September 1912, mittags 1 Uhr
findet eine

ausserordentliche

General-Versammlung

im „Karthäuser-Hof“ statt.

Tagesordnung: 1. Festsetzung der Zeit, bis wann alle Rechtsan-
sprüche der Mitglieder erlöschen. 2. Genehmigung der
Satzungen der neu zu gründenden Hilfskasse. Der Vorstand.

Husschank von 1911er.

Kirchweihfest in Winter:

Gasthaus „Zum Schützenhof“

Sonntag und Montag, sowie an der
Nachkirchweih

Grosse Tanzmusik.

Empfehlen unsere bekannt gute Küche.

Zum Ausschank gelangen
vorzügliche, naturreine Weine, darunter

1911er eigenen Wachstums.

Zum Besuch laden höflichst ein

Gebüder Busch, „Zum Schützenhof“.

Husschank von 1911er.

Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim und
Umgebung die ergebende Mitteilung, daß ich in meinem
Hause Oberbaumstraße 9, ein

Zahn-Atelier

eröffnet habe und halte mich in allen vorzunehmenden
Fällen besten empfohlen.

Zahnreinigen, Plombieren mit Cement, Silber, Amalgam usw.

Zahnoperationen.

Unter Bezugnahme auf eine mit gutem Erfolg be-
standene ärztliche Ausbildung, sowie weiteren Dental-
Kursus, werde ich bestrebt sein, ein wertvolles Publikum
in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll
Georg Hammer.

Achtung!

Feiertage halber bleibt mein Geschäft Donners-
tag, den 12., Freitag, den 13. und Samstag, den
14. September, geschlossen.

Hochachtungsvoll

D. Mannheimer.

Seb. Regner, Dentist

**Zahnersatz und Behandlung
der Zähne**

Sprechstunden von vorm. 8-7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 8-12 Uhr.

Mainz.

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.

Fernsprecher 1985.

Billige Lebensmittel!

St. Tafel- und Suppen-

Reis per Pfund 20

St. Weizen-

Gries per Pfund 20

bessere Sorten per Pfund 22 Pfg., 26 Pfg.

Ferner empfehle ich

aus den ersten Mühlen Deutschlands

St. Suppen-

Gerste per Pfund 16

bessere Sorten per Pfund 18 Pfg., 23 Pfg., 30 Pfg.

Zum Kochen und Baden empfehle ich

St. Weizen-

Mehl per Pfund 17

bessere Sorten 19 Pfg., 21 Pfg.

Bruchmaccaroni per Pfund 25 Pfg.

la. Stangenmaccaroni per Pfund v. 30 „ an

Schmalz per Pfund 70 Pfg.

la. Margarine per Pfund 70 Pfg.

Kakao per 1/2 Pfund von 20 Pfg. an

la. Friedrichsdorfer Zwieback

Bakel 12 Pfg.

empfehle

J. Latscha.

Tanz-Unterricht

Einer geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim die er-
gebende Mitteilung, daß ich **Donnerstag, den 12. Sep-**
tember im Saale zum Hirsch einen **Tanz-Cursus** er-
öffne. Dasselbst werden 12 Tänze inkl. „Francaise“ erlernt.
Der Preis ist 10 Mk. und wird teilweise entgegenge-
nommen.

Hochachtungsvoll

Philipp Siebenhaar.

Rasch waschen

kann eine Hausfrau nur bei
Verwendung von Giotil, in-
dem dabei das Einseifen u.
Reiben der Wäsche, sowie die
Kafenbleiche wegfällt. Nur
1/2 Stunde mit Giotil gefoch-
t u. die Wäsche ist rein u. schnee-
weiß. Giotil vollständig un-
schädlich, per 1/2 Pfd. Bakel
nur 30 Pfg.

Fabrikanten: Hanauer
Seifenfabrik J. Giotil, G.
m. b. H., Hanau.

Alleinige Niederlage:
Jof. Sch. Geis, Flörsheim.

Schönheit

verleiht ein roßiges, jugendfrisches
Antlitz, weiche, sammetweiche Haut
und ein reiner, harter, schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Stedenpferd-Vitienmilchseife
à St. 50 Pfg., ferner macht der

Dada-Cream
rote u. rissige Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.
in der Apotheke.

Gelbe

Industrie-Kartoffeln

per Pfund 3 Pfg.

gebrochene Spitz-Aepfel

per Pfund 5 Pfg.

reife Zwetschen per Pfund 5 Pfg.

empfehle

Ignaz Conradi.

Kopfloß

beseitigt radikal „Haarelement“.
Es entfernt und reinigt gründlich
die Kopfhaut, à St. 50 Pfg., er-
hältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Bevor Sie Ihre Möbel einkaufen

besichtigen Sie meinen Laden Karthäuserstr.
und mein großes Lager Eisenbahnstr. 32, ohne
Kaufzwang. Größtes Lager am Platze. Stets
das Neueste. Nur tadellos saubere Arbeit u.
gutes Material. Konkurrenzlos billige Preise.
Sie kaufen bei mir am Platze billiger wie in
der Stadt. Dafür noch erste Qualität unter
Garantie. Brautausstattungen, einzelne Zim-
mer, sowie auch jedes einzelne Möbelstück;
ladiert, naturpoliert, sowie sämtliches Polster-
möbel, Matratzen, Sprungrahmen usw.

Philipp Mitter,
Eisenbahnstraße 34.

Joh. Karn

Prozessagent. — Inkasso. — Auskunftei.
Frankfurt a. M.

Allerheiligenstraße 49. Telefon Amt 1, 10298
zugelass. am Rgl. Amtsgericht Hochheim a. M.

empfiehlt sich zur Vertretung sämtlicher Rechts-
angelegenheiten, Eintragung von Hypotheken,
Löschungsbewilligungen, Erbschaftsregulier-
ungen etc. Anfertigung von Gesuchen, Re-
klamationen und Verträgen aller Art, Ein-
ziehen von Forderungen und Auskünften an
jedem Platze des In- und Auslandes.

Prompte und reelle Bedienung. Prima Referenzen.

Sprechstunden:

in Frankfurt a. M. wochentags von 3-7 Uhr,
in Hochheim a. M. Gasthaus zum Frankfurter
Hof, Donnerst. von 8-9 und 11-12 Uhr,
Sonntags von 1-3 Uhr,
in Flörsheim a. M. „Gasthaus zum Hirsch“
Sonntags von 11-12 Uhr.

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken
im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Würstfett, Dörrfleisch etc.
empfehle

Franz Radt, Eisenbahnstraße.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe,
flors. je 1, Esg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

Papier- Wäsche

Marke

„Kerzog“

empfehle

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Kath. Weil

Filiale Flörsheim, Hauptstr. 19

vis-à-vis der kath. Kirche.

Einkaufszentrale Lotz u. Soberr.

Qualitäten und Verkaufspreise genau wie im Hauptgeschäft Mainz.

Rieseneinkäufe für 75 Zweiggeschäfte.

Vorteilhaftes Angebot!

Arbeiter-Anzüge in blau Leinen, **Jacken und Hosen**, auch einzeln,
Bieber-Hemden zu Mk. 1.75, 2.—, 3.—, Normal-Hemden in schweren Qualitäten
mit und ohne farb. Brust, von Mk. 2.50 bis 5.—, Unterhosen gestrikt und gewebt,
von Mk. 1.35, 1.60, 2.— etc., Unterhosen in Normal von Mk. 1.60 bis 4.50,
Unterjacken, normal und gewebt von Mk. 1.05 bis 2.50, Socken in Wolle und
Baumwolle, zu 33, 40, 58, 75 Pfg. bis Mk. 1.60, Strümpfe in Wolle zu Mk.
1.—, 1.30 bis 2.50, Hosenträger.

Kragen, Vorhemden und Manschetten weiß und farbig.

Alles in schöner Auswahl und in allen Qualitäten.

Gestrikte Westen und Sweaters mit Ärmel Mk. 2.50 bis 10.—.

Lager in allen Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Schirme.

Um zu räumen, eine Partie Besätze und Spitzen bedeutend unter Preis.